



Vierweg, J. Goltz.

Über fremde Noth.

UB Braunschweig

84



2300-242-5

11 V

Ueber
fremde Noth.

Eine Predigt
von
Joh. Gottfried Bieweg,
Prediger zu Sargstedt,
bei Halberstadt.

Ein Scherflein
für die Abgebrannten in Kl. Dedeleben.

Berlin, 1790.
in Commission bei Friedrich Bieweg,
dem Ältern.

Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset.
Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt.
Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget.
Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich besucht —
Denn was ihr gethan habt einem unter diesen
meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir
gethan.

Jesus.



FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Gott, du gütiger Vater aller Menschen, der du unsre Schicksale nach deinem guten und gnädigen, uns nur oft verborgnen Rathe regierst, wir beten in Demuth deine Wege an, da du in allem, was du über uns verhängst, deine väterlichen Absichten am Ende gewiß verherrlichst. Möchten wir nur nie vergessen, daß wir, als schwache Kinder, deinen Sinn nicht ganz erforschen können, wenn wir, hienieden im Prüfungsstande, oft durch harte Uebungen unsere Tugend bewähren und unser Vertrauen zu dir stärken sollen. Ja, wir wollen es nur nicht laut gestehen, o Vater, daß selbst Leiden für uns Wohlthaten und Bedürfnisse sind, die unsern Herzen mehr Nahrung und Bildung geben, als stete Freuden, welche ohne Leiden, Kraft und Geschmack verlieren würden. Das laß uns nie vergessen, wenn eigne oder fremde Noth uns beugt; dann werden wir auch deinen alles vermögenden Beistand erfahren, und kindlich beten: Vater, dein Wille geschehe. Amen.

Es ist, meine Freunde, eine Erfahrung, die wir täglich zu machen Gelegenheit haben, daß die Menschen in vielen Stücken sich gleich, in vielen wiederum höchst ungleich sind. Als Menschen überhaupt haben sie unter sich vieles gemein, nur machen die besondern Umstände, Neigungen und Gemüthsbeschaffenheiten unter ihnen einen nicht geringen Unterschied. Es giebt zufriedene und

und unzufriedene. Hier häuft einer in einer Stunde Gewinn auf Gewinn, dort verliert zu gleicher Zeit ein anderer alles, und danket Gott, daß er, ohne Leibes- und Lebensverlust, der drohenden Gefahr entrann. Diese Gleichheit auf der einen und Ungleichheit auf der andern Seite, macht eine gemeinschaftliche Verbindung unter einander zum Bedürfniß. Wir dürfen nur unsre Natur und unsern Zustand auf Erden recht kennen und bedenken, um überzeugt zu werden, daß diese Stimme der Natur augenscheinlich Gottes Stimme ist, die durch die menschlichste und zugleich göttliche Religion dem Menschen hörbarer und eindringender gemacht werden soll. Ja, so soll es seyn. Denn Genuß, Thätigkeit und Leiden, sind einmal Hauptbedürfnisse des Menschen. Je nachdem diese sich vermehren oder vermindern, vereinigt oder vereinzelt bei ihm finden, je nachdem wird ihm zu Muthe seyn. Der Mensch weint nicht bloß über sein Misgeschick, auch fremde Noth geht ihm zu Herzen. Wir fühlen Mitleiden. Je unerwarteter sie ihn und uns überrast, je näher der Leidende uns angeht, je ähnlicher dem Stande und der Lebensart nach er uns ist, desto mächtiger wird sein Unglücks- schlag unser Herz erschüttern. Wirken überdem auf uns traurige Erfahrungen ähnlicher Art, so steigt unser Schmerzgefühl aufs höchste, weil wir uns dann desto täuschender in seine Stelle versetzen können.

Diese Gedanken laßt uns auf die neueste Geschichte unsrer Tage anwenden, da wir nun seit
einem

einem halben Jahr, in ziemlich gleicher Entfernung von uns, zweimal Feuersnoth erlebt haben. Denkt euch, nur einen Augenblick, in solche Umstände, die Gottes gnädiges Aufsehen von uns abwenden wolle. Denkt, wenn das, was eure Hände, die Hände eurer Eltern, Vorfahren oder Verwandten, in vielen Jahren und mit großen Kosten, zusammengebracht und erarbeitet haben, wenn eure Wohnungen ohne Rettung vor euren Augen zu Asche brennten; wenn ein unersättliches Feuer euren reichen Erndtesegen — den Segen wenigstens eines ganzen Jahrs — binnen wenigen Stunden verzehrte, wenn ihr kein Brod für euch und eure Kinder, und für euer Vieh kein Futter übrig behieltet, wenn eure Wirthschaft zerrüttet, eure Ackerpflüge aufgehalten würde, und eure Aecker, von Kraft erschöpft — noch nach mehreren Jahren an eine so traurige Schickung erinnerten! — Ihr seufzet? Schon zittert ihr bei dem bloßen Gedanken, daß es möglich sey? Ihr seufzet: das wolle Gott verhüten! Ja, verhüten wolle es der Vater, dessen Auge über uns wacht! — Denkt solche Noth recht lebhaft, und ihr könnt euch einigermaßen vorstellen, was eure leidenden Nachbarn empfinden müssen, davon manchem nicht so viel übrig geblieben ist, um im nahen Winter seine erstarrten Glieder nur einmal zu erwärmen. Ach Gott! solche Noth, und diese Jahreszeit! *) Werden sie auch von andern in ihre Hütten und Häuser auf-

*) Das Feuer nahm seinen Anfang in der Nacht vom 12 = 13. Nov. bei einem außerordentlich starken Nebel.

aufgenommen, immer die größte Wohlthat für sie — welche Unbequemlichkeit aber für beide Theile, so eng und eingeschränkt zu leben! Vielleicht hatte mancher eine möglichst bequeme häusliche Einrichtung, und da liegt sein Haus — ein Schutthaufen. Sehet, welch ein Thränenblick, wenn sie ihren Vorrath von einer solchen Erndte vom Feuer verzehrt, oder doch ganz verdorben sich denken! Und alles dies Elend hat ein unvorsichtiger Augenblick über so viele Familien gebracht! Gewiß ein theurer Preis! So theuer müssen oft Hundert ja Tausende die Nachlässigkeit eines Einzigen, mit Gut und Haabe, bezahlen! Nun laßt noch über manchen Krankheiten kommen — Jedoch, wozu mögliche Noth, da die wirkliche tägliche Plage dieser armen Menschen schon schwer genug ist, und mehr als Seufzer und Thränen heischt. Gott ließ es geschehen, damit sie mit uns eine starke Ermunterung hätten, thätig, gut und edel zu seyn. Und dazu giebt uns das heutige Evangelium die lehrreichsten Winke. Wer es liest, der merket bald, daß es nicht passender für die traurigste Begebenheit dieser Tage gewählt werden könnte. Gott segne unsre Andacht!

Text. Matth. 24, 15 - 28.

Wer das liest, der merke darauf! Nach Jesus Absicht haben wir hier auf die Verwüstung des Jüdischen Landes zu merken. Dieser edle Menschenfreund macht seine Verehrer auf diese ausser-

ausserordentliche Veränderung aufmerksam, und warnt sie so liebevoll, auf ihre Rettung bedacht zu seyn. Und da wir hier, selbst ohne besondere Veranlassung, von mehr als einer Seite unser Nachdenken beschäftigen können, wir mögen auf den Verkündiger selbst, oder auf die, denen diese große Trübsal verkündigt wurde, oder auf das Elend selbst sehn — so will ich diesmal zeigen

Voraus wir bey fremder Noth besonders zu merken haben;

I. wenn wir uns die Nothleidenden selbst vorstellen, und

II. wenn wir an uns denken.

Erster Theil.

Religion und Erfahrung geben uns die sicherste Anleitung, wie wir uns gegen den Nothleidenden zu verhalten haben, damit unsre Umstände mit seinem Zustande, unsre Obliegenheiten mit seinen Erwartungen, nicht in Widerspruch kommen. Ausserdem daß alle Geschöpfe Gottes auf Erden gleichsam eine Kette ausmachen, davon sich die Menschen, als Götter der Erde und Hauptglieder dieser langen Wesenreihe, der vernunftlosen Geschöpfe zu ihren besondern Absichten bedienen, findet sich doch eine noch weit genauere Verbindung unter den Menschen. Daher legt es das Christenthum, in allem Betracht, recht eigentlich darauf an, der menschlichen Natur zu Hülfe

zu kommen, und das Band, das des Schöpfers weise Hand knüpfte, noch fester zusammen zu ziehn, um Menschen mit Menschen brüderlich zu verketten. Dazu bedient sich die Religion der edelsten Beweggründe. Gott ist Vater, wir — seine Kinder. In ihrem Licht erscheinen wir alle als Brüder, als nahe Angehörige, wir mögen reich oder arm, angesehen oder minder angesehen seyn. Zwar ist sie der bürgerlichen Rang- und Standesordnung keinesweges zuwider, nur duldet sie nicht, daß ein Bruder über den andern sich stolz erhebe, ihn verachte, weil er sich das Leben so leicht als der andre nicht machen kann, oder seinem Stande nach, sich zwar große, nur nicht glänzende oder gar blendende Verdienste zu erwerben vermag. Was ist also der Nothleidende?

Er ist Mensch — der mit mir eine Natur, einen Ursprung, einerley Bedürfnisse und Empfindungen, dieselbe Eingeschränktheit des Geistes und Körpers, einerley Hoffnungen und Erwartungen hat. Gewiß sehr wichtige Rücksichten und Gründe, die uns von dem allgemeinen Menschenwerth am einleuchtendsten überzeugen, auf's kräftigste ermuntern, Menschenwohl nicht zu stören, vielmehr möglichst zu vermehren, dagegen Menschenelend zu mindern oder zu erleichtern, eben weil, bey aller Verschiedenheit, dennoch ein unzertrenntliches Band uns alle verknüpft. Kein Geschöpf auf Erden geht uns so viel an, als der Mensch, denn jedes andre ist von uns in Ansehung seiner Natur, seiner Einrichtung und Fähigkeiten, weit verschieden. Hingegen gehören die

die Menschen nahe zusammen, weil eine gemeinschaftliche Natur sie verbindet. Ein solcher Körper, mit dieser aufgerichteten Stellung, belebt durch eine vernünftige, hoher Einsichten, ja selbst der Erkenntniß Gottes fähigen Seele — o Mensch, du des Schöpfers Schatten, wo dir auch ein Wesen mit solchen Eigenschaften und Vorzügen begegnet, dem reiche die Brudershand, und zerfließe mit ihm in hohen Gefühlen! Wir sind uns nicht fremd, weil ferner ein gemeinschaftlicher Ursprung unter uns statt findet. Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Kommen wir nicht alle von Einem Blute her? Sind wir nun Kinder eines Vaters, so machen wir zusammen Eine Familie aus, und wahres Familienwohl kann nur durch gegenseitiges Wohlwollen und aufrichtige Theilnahme dauerhaft gegründet werden. Haben wir nicht als Menschen, bei allem noch so verschiednen Mehr oder Minder, gleiche Bedürfnisse, die uns je augenblicklich daran erinnern, daß keiner des andern Hülfe entbehren kann? Der Fürst und sein Unterthan — einer bedarf des andern, dieser opfert seine Dienste, und erwartet von seinem Landesherrn Schutz, Versorgung und Belohnung. Einer arbeitet dem andern in die Hände. Zu diesen gleichartigen Bedürfnissen gesellen sich gleiche Empfindungen. Schmerz, nagender Kummer, drückende Noth und quälende Sorgen würden dich eben so belasten und zum Gefühl und Ausbruch gleicher Empfindungen nöthigen, wenn du unter demselben Druck seufzen müßtest. Und

bei allen Schmeicheleien, die wir uns, der erhaltenden Vorzüge wegen, machen können, hält uns die Ueberzeugung von der Schwachheit unsers Körpers und Eingeschränktheit unsers Geistes in den Schranken der Bescheidenheit. In der Einsamkeit sind wir ohnmächtig, und in Gesellschaft thun wir Wunder. Endlich beleben uns insgesammt einerley Wünsche, Erwartungen und Hoffnungen, die sich alle in dem heißen Verlangen, nach ungestörtem Wohlsenn, vereinigen. Wir glauben alle an einen Gott der Liebe, der uns einen besten Grund des Glaubens und Hoffens angewiesen hat, worauf wir vestiglich die nähere Offenbarung seiner hohen Absichten mit uns erwarten sollen.

So nahe, so innig sind wir verwandt? O dann darf es uns nicht fremd bleiben, wie es unsern Mitmenschen gehet, ob sie unsrer Mitfreude oder unsers Mitleids und thätigen Unterstützung bedürfen. Freude allein genossen, ist kaum halbe Freude, so wie Noth und Kummer ohne Freund, der mit uns weint, mit und für uns handelt, je länger je unerträglich wird. Versetzen wir uns nun in die Stelle der Leidenden und Hülfbedürftigen, so können wir, eben weil wir als Menschen so genau verbunden sind, mitfühlen und mitempfinden, was sie empfinden und fühlen müssen. Je unerwarteter, je größer und unerseßlicher vielleicht ihr Verlust ist, je banger ihnen wird vor Furcht und Warten der Dinge, die noch kommen sollen, wenigstens kommen können — desto erschütternder muß der Schlag, desto

desto größer ihre Noth seyn. laßt nun noch den Unglücklichen wirklich unverschuldet leiden, daß er durch die Schuld seiner Nebenmenschen, durch Muthwillen oder Undorsichtigkeit in tiefes Elend versenkt wird, sollte da nicht eben seine Schuldlosigkeit unter so stürmenden Empfindungen, uns unaufhaltsam zum herzlichsten Mitleid bewegen? Kommt endlich zu allem diesen noch der betrübte Umstand, daß das Unglück zu keiner Zeit beäuhender seyn kann, und der Leidende, gerade unter den traurigsten Erwartungen und finstersten Aussichten, am meisten außer Fassung gesetzt werden muß, so wage, wer es über sein Herz vermag, die Menschheit zu entehren, durch die Frage: ob der Zeuge solcher Noth kalt und unthätig bleiben könne?

Solche Empfindungen bestürmten die große Seele Jesu, des edelsten und unermüdetsten Menschenfreundes, als er sich den Untergang Jerusalems, dieser in Sinnlichkeit ganz versunknen Stadt, so nahe dachte. Als er nahe an die Stadt kam, sah er sie an und weinte über sie. Der erhabne Retter und großmüthige Freund der Menschen vergift sich selbst, denkt seines ihn so nah erwartenden Schicksals nicht, voll des göttlich-seligen Bestrebens zu warnen, zu bitten und zu rathen. Umsonst, Jerusalem ist ganz verblindet. Keine Thräne trübt sein heitres Auge, wenn er an sein Lebensende denkt, nur allein über fremde Noth, für Freundes und Feindes Wohl, fließen blutige Zähren. Wie mußte sein liebewallendes Herz bluten, er dachte an seine Freunde oder an

Zu

Juda's Einwohner, wenn er laut dem verblendeten Jerusalem den Untergang ankündigte! Wie wohlwollend macht er seine Vertrauten auf die Vorboten des nahen Gerichts aufmerksam, ihnen zum Wink und zur Warnung, gleich dem vor dem Adler fliehenden Vogel, sich zeitig durch die Flucht zu retten. Er gedenkt der Noth, indem mächtiger noch das Elend jener armen Mütter ihm ans Herz greift, die dann, mit befruchtetem Körper und säugenden Kindern, diese betrühte Flucht antreten mußten. Ach! bitten möchten sie, daß ihre Flucht nicht gescheh im Winter oder am Sabbath, weil dann Noth und Verwirrung desto größer seyn werde, da schrecklicher und fürchterlicher noch nie, seitdem die Erde stehe, eine Noth gewesen sei, und auch schwerlich wieder so werden möchte.

Nein, ein würdigeres Muster der Nachahmung kann der Christ nicht finden, als das fromme Vorbild Jesu ist. Hoch flammt von Eifer seine Brust, zu retten und zu warnen, wo Rettung und Warnung nöthig ist. Welch eine Liebe! welch ein Beispiel der reinsten, uneigennützigsten Tugend, die wenig für sich und desto mehr für andre thut! Hier lerne, o Menschenfreund, von deinem Jesu selige Freude schmecken, suche sie auf dem Wege, auf dem er sie genoß, und du wirst finden, daß Freuden der Menschenliebe die reinsten und segensreichsten sind. Sie sind nicht von dieser Welt, nicht rauschend und betäubend, aber desto dauerhafter, Freuden, die Frucht bringen für die Ewigkeit.

Allein

Allein ein desto größerer Schandfleck bleibt's für dich, o Menschenherz, ewig in deiner Geschichte, daß es Helden in der Bosheit giebt, welche sich die Noth ihrer armen leidenden Brüder zu Nuße machen, rauben, plündern und verderben, was sie retten, erhalten und beschützen sollten. Du zitterst, und haßt's hohe Ursach, o Sündenheld, den geheiligten Altar mit räuberischer Hand zu entweihen, und kammst auf dem Sammelplatz schreierender Noth, mit blutdürstender Siegerwuth, das Herz deines Nächsten lebendig zerfleischen! Du kammst deinen verlassenen Bruder, von den schäumenden Wellen der Noth hin und her geschleudert, mit eben der Hand, die zum Helfen fertig seyn sollte, in den tieffsten Abgrund bohren? Ewige Schande über dein Haupt, ja ewigen Fluch sammelst du über dein Gewissen. — So übt List und Ungerechtigkeit ihre räuberische Gewalt je länger je ärger aus, daß Menschengefühl und Liebe erkalten. Schon damals fand der Erlöser diese Warnung nöthig, weil Verföhrer, durch betrügliche Wunder und thörichte Verheißungen, selbst die Aufgeklärtern unter seinen Freunden zu überreden suchen würden, daß hier oder da der Messias sey, der im Begriff stehe, ihnen zu helfen und sie in Fretheit zu setzen. Wie zärtlich warnend, wie nachdrucksvoll der Zuruf: Siehe, ich hab' es euch zuvor gesagt!

So lieblos macht der Mensch den Menschen unglücksvoll —
Statt daß er ihm, als Freund, stets treulich helfen soll!

Zweiter

Zweiter Theil.

Es muß nun die Frage leicht zu beantworten seyn, worauf wir noch besonders zu merken haben, wenn wir bei fremder Noth an uns selbst denken und unsre bessern Umstände mit den traurigen Schicksalen andrer vergleichen. —

Schon die Einrichtung unsrer Natur untersagt uns alle kalte Gleichgültigkeit gegen andre, besonders gegen Nothleidende, hätten wir auch keine besondere höhere Erweckungen dazu. Wir können uns der frohen Vorstellung nicht entschlagen, die zugleich unser Herz — ist's anders guter Art — mit edlen Gesinnungen erfüllen, und unsern Willen mit Kraft und That beleben muß — wie gut es sey, daß uns dasselbe Unglück nicht betroffen habe. Desters stimmt auch eben dieser Gedanke unser Herz zur Trauer, entlockt dem Auge des Menschenfreundes eine wehmuthsvolle Zähre und erweicht sein Herz zu thatenvollem Mitleid. Sein Erstgefühl ist Dank!

Danke Gott, danke, wenn es dir besser geht, wenn du nicht dieselben Leiden zu beweinen hast. Ja es gehört wahrlich ein hoher Grad von Leichtsinn und Gleichgültigkeit dazu, wenn der Glückliche, wenigstens bei dem Anblick von fremder Noth, zum Dank nicht erweckt werden könnte. Versagt er dadurch nicht selbst seinem Herzen einen hohen Freudengenuss? Was ist Dankbarkeit anders, als Nachgefühl entflohner Freuden, wie derholter Genuss längst genossener Wohlthaten. Darum kennt das gefühlvolle Herz keine seligere Freude

Freude, als sein Dankgefühl dem Wohlthäter zu bezeugen; nicht weil es geboten ist, nein, weil Liebe es dazu dringt. Je erhabner, je uneigennütziger und unermüdet der Wohlthäter handelt, desto mehr wächst auf unsrer Seite diese Pflicht, desto unverantwortlicher würde Undankbarkeit seyn.

„Nie, Allgütiger, nie müsse Undank mein Verbrechen seyn. Dank, heißer Herzensdank für alles Gute, das deine Weisheit und Liebe mir zufließen ließ, sey mein seligstes Geschäft — Dank für Rettung aus Gefahren, für gnädige Schonung mit Leiden und Kummer, worüber so viele meiner Mitmenschen seufzen, sey die Stütze meines Vertrauens auf dich — Du hast keins deiner Kinder übersehen, du wirst und kannst in Zukunft, auch wenn ich weinen soll, mich nicht vergessen. — Tröste, tröste nur meine leidenden Brüder! —“ So erhebt die Dankbarkeit ihr Auge zum Allgütigen, freuet sich ihres Gottes und opfert ihm Vertrauen und Unterwerfung.

Lerne ferner bei fremden Leiden Zufriedenheit mit deinen Umständen, um so mehr, wenn du siehst, daß andre weit mehr leiden, vielmehr dahingeben und entbehren müssen, als du. Zufriedenheit ist das Kind des Danks. Bringst du es dann nicht zu der besten Ueberzeugung, daß es gut sey, wenn du leidest und daß du, bei manchem Druck und Kummer, dennoch Vorzüge vor vielen deiner stärker leidenden Brüder besitzest, so werden die höhern Beweggründe zur Zufriedenheit, die von Eigennuß weit entfernt sind, noch weniger über dein unruhiges Herz vermögen. Damit
aber

aber Kummer und leiden dich nicht ganz unbewußt finden, so fühle deine Hitze in der Freude, durch die wahrscheinliche Vermuthung, daß auf die lauteste Fröhlichkeit leicht finstere Traurigkeit folgen könne.

Da du auch gern von allen Dingen Grund und Ursach aufzufinden bemüht bist, so wirst du schon längst die Bemerkung gemacht haben, daß die Menschen entweder selbst ihres Unglücks Schöpfer sind, oder einer des andern Plagegeist ist. Suche daher, aufs sorgfältigste, alle Störungen deiner und deines Nächsten Ruhe möglichst zu verhüten. Du leidest doppelt, wenn du dir die Schuld deiner leiden selbst bemessen hast. Wie schwer wirst du dich trösten, wie soll Licht in deiner finstern Seele, woher Stille in deinem tobenden Herzen entstehen, wenn du deine leiden als Folgen deiner Unvorsichtigkeit, als bittere Früchte deiner fehlerhaften Gesinnung und Handlungsweise ansehen mußt? Kein Vorwurf kann wol peinigender und herzzerschneidender seyn, als wenn zugleich mit dir, und zwar durch dich, andre unglücklich werden. Sei also gegen niemanden strenger als gegen dich, der genaueste Beobachter und Aufseher über deine Gesinnungen und Handlungen sei du selbst. Bedenke, daß jede Ueber-eilung, jeder Fehltritt, jedes Verbrechen, und, ohne Widerspruch, jedes Laster, bald auf nähere bald auf entferntere Art, Bezug auf deine Mitmenschen habe und daß deine Thorheiten — nur allein für dich? — nein, gewiß auch für deine Mitmenschen, heute oder morgen, traurige Folgen

gen nach sich ziehen. Dann werden ihre Klagen, ihre Thränen schneidende Schwerdter in deinem Herzen und von dir selbst ungedungne Ankläger und Richter vor dem Allwissenden und vor deinem Gewissen seyn. Müssen nicht solche Gewissensschläge diejenigen fühlen, durch deren Unvorsichtigkeit Feuersnoth oft viele Familien in tiefes Elend vergräbt? Nur hüte dich, den leidenden gerade deswegen für schlimmer und strafbarer als dich anzusehen, vielmehr fühle Dank, Freude und Trost, daß so harte Prüfungen, der Weiseste der Väter, für dein Bedürfniß, bis jetzt, noch nicht nöthig fand. Du stehest, sei nicht stolz, sondern fürchre dich!

Diese so eben genannten Hauptentschliefungen des Menschenfreundes, bei dem Ueblick und Nachsichten von fremder Noth, sind Verbindlichkeiten, die er zunächst sich selbst schuldig ist. Damit noch nicht zufrieden, fragt er: Was soll ich nun eigentlich für den leidenden thun? Natur und reineres Religionsgefühl rufen aus einem Munde: Deiner armen leidenden Brüder nimm dich treulich und thätig an. — Sind es nicht deine Brüder? Sie haben ja, wer sie auch sind, Jude oder Nichtjude, Heid' oder Christ — als Menschen mit dir gleiche Rechte. Auf welche Art sie auch singen und beten, wie auch die Kirche heißen mag, wo sie ihre Knie beugen — sie sind alle deine Brüder — sie alle hat Ein Gott geschaffen, er duldet sie und hat dich einmal, zur Prüfung deiner Tugend und Uebung deiner Menschenliebe, in Verbindung mit ihnen gesetzt. Du weißt wie eng

der Vater das Band knüpfte, um die Menschen zu verbrüdern. Gleiche Bedürfnisse, gleiche Rechte! Andere Wünsche, Erwartungen und Hoffnungen hat der Glücklichere, andere der minder Glückliche, andere Pflichten der Reiche, andere der Arme. Fern, fern sei's von uns, auch nur einen unsrer Mitbrüder eine Freude zu verbittern, laßt uns vielmehr durch Wohlthun und Nützlichwerden andern Freuden schaffen und ihre Zufriedenheit befördern. Ja ewig fern sei die Grausamkeit, ihre Rechte zu kränken und Leiden zu verursachen, die sie ohne uns nicht schmecken würden. Giebt's vielleicht der Leiden noch nicht genug auf der Erde?

— Konntest du nun weder durch Rath und Warnung, noch durch weise Vorsehrungen ihre Leiden entfernen, so steht es doch bei dir, sie ihnen zu erleichtern. Durch freundschaftlichen Zuspruch, durch deinen frohern Muth und Benützung deiner bessern Umstände, zu ihrem Besten, kannst du ihren Kummer mindern, und Ursach werden, daß sie ihr Elend, wo nicht vergessen, doch die Bitterkeit desselben, nicht so stark schmecken. Und kannst du deine Freuden mehr heiligen? — Kannst du dankbarer für dein besseres Geschick, weiser im Genuß deiner Vorzüge seyn, als wenn du einen so wohlthätigen Gebrauch davon zu machen, durch dein Herz dich gedrungen fühlst?

lerne von Jesu die göttliche Kunst, Menschen zu erquicken, zu trösten, zu gewinnen, durch die Zauberkraft thatbewiesener Menschenliebe. Siehe sein Auge vor Jerusalem in Thränen und bewundre die stete Geschäftigkeit seines Geistes und seiner Hände

Hände, das Tagewerk — Menschenbeseeligung zu treiben. Lerne von Jesu mehr handeln als weinen. Hast du Kraft und Gelegenheit menschenfreundliche Handlungen zu verrichten, da mußt du mehr thun, als weinen und klagen — mehr als nur wünschen, mehr als beten. — So ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott helfe euch, wärmer euch doch und sättiger euch, gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfte sie das? Also nicht genug, nur zu seufzen, nur die Unvorsichtigkeit zu schelten, die ein Unglück stiftete? Nein, es ist einmal geschehen. Nun ist nicht Zeit zu klagen, zu weinen und über die That, über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Entstehens, zu urtheilen — Rath und Hülfe muß werden. Wer soll sie schaffen? Nur allein die nächsten Nachbarn? Bloß Freunde und Verwandte? Wer soll trösten? Alles was helfen, trösten und Thränen trocknen kann — gehörst du zu dieser glücklichen Menschenklasse, siehe, so bist du der Mann, der helfen soll. Ja glücklicher, zufriedener Sterblicher, deine Freuden müßten sehr berauschend, ganz undünstet deine Sinne seyn, wenn du mitten im Genuß deines Frohsynns ungestört bleiben könntest, so bald du Zeuge des Kammers und der Noth, auch nur deiner nächsten Mitmenschen, unvermuthet würdest. Glückliche Unwissenheit, wohlthätige Schonung und Einrichtung deiner Natur, daß du nicht alles

siehst und hörst; alle Klagen und Seufzer deiner leidenden Brüder würden dich nie zu einer frohen Stunde, nie zu einem heitern Ausblick kommen lassen — oder dein Herz zu thierischer Mitleidslosigkeit abstumpfen.

Und nun folget mir, meiner besondern Absicht gemäß, hin zu unsern armen — ach! ja wohl armgewordenen Nachbarn, die euch engere Bande des Bluts und der Freundschaft, zum Theil, Brüder, Freund' und Verwandte nennen heißen — Ach sie verloren, in jener finstern Nacht, alle ihre Habseligkeiten. Die allverzehrende Zunge des Feuers verwandelte alles vor ihren Füßen zu Staub und Asche. Mein! auch nicht einer von uns ahnete dies Unglück, keiner von uns wurde der Entfernung wegen in seinem erquickenden Schlafe gestört und sie — rings um sie her ruhten Menschen und Vieh, auch sie wollten ruhen — ruhen von ihrer Tagesarbeit, um durch sanften Schlaf gestärkt, mit verjüngten Kräften die Geschäfte ihres Berufs fortzusetzen — als eine betäubende Stimme: Feuer! Feuer!! schrie, und alles was einen lebendigen Odem hatte, in zitternde Bewegung versetzte. Da schon, durch Gott und guter Menschen Hülfe, die heftigste Glut bald ganz gedämpft war, erfuhrt ihr erst die Noth und woltet helfen. — Ihr soltet aber, als Entferntere, jetzt erst den Unglücklichen, da sie nun wissen, was sie überhaupt verloren haben, thätig unter die Arme greifen. Gute Hülfe kommt nie zu spät. Ihr send, Gott lob! nicht mehr die ersten, denn der brennenden Noth und dem heißen Kummer eilten treue Nachbarn

barm und gutherzige Menschenfreunde so früh zu Hülfe, daß die Hungrigen mit den ersten Thränen das ihnen gereichte Brod benehmen. — Nun säume, wer säumen kann, einen Augenblick, seinen armen Brüdern mit Rath und Hülfe beizustehn. Ihre Thränenaugen, Zeugen ihres Kummer, aber auch ihrer Freude über euch, wenn ihr dies Engelsgeschäft verrichtet, sprechen tausend Segen über euch — Der Allwissende hört's — sieht mit gnädigem Wohlgefallen euren Segenseifer — darum eilet, eilet und seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Säumet keinen Augenblick, es giebt der Leidenden doch genug, deren Thränen ihr nicht sehet, deren Klagen ihr nicht hört, denen ihr mithin auch nicht beistehen könnt. Dort ist nahe, große Noth und ernstliche Hülfe nöthig. Wer bald giebt, der giebt doppelt! — —

Für euch aber, ihr von Kummer und Noth zur Erde gebeugte, hatt ich noch ein Wort zu seiner Zeit: Ich seh eure Thränen rinnen, sie sind gerecht. Weinet über euch und über eure Kinder — doch nur in der Absicht, euren gepreßten Herzen, durch Vergießung der von der ersten Betäubung gehemmten Thränen, Leichtigkeit und Linderung zu schaffen. Trost gebe euch euer Glaube — der Glaube an den Gott der Liebe — ja er ist's, der eure Leiden will, sein Wille ist gut. Prediget laut durch stille Unterwerfung und Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, prediget es euren benachbarten Brüdern, prediget es meiner Gemeinde, daß, selbst dies so hart und räthselhaft scheinende

nende Uebel, euch nicht wankend in eurem Vertrauen auf Gott, der da giebt und nimmt und wieder geben kann, folglich euch nicht wahrhaft unglücklich machen könne. Bleibt euch dieses frohe Bewußtseyn, so verliert ihr, bey eurem obschon großen Verlust, dennoch nicht alles. Dahin ist ein großer Theil eures Vermögens, doch wird euch noch genug, wenigstens immer so viel übrig seyn, euer Leben zu erhalten. Ach! nein, alles, hör ich andere trostlos jammern, alles haben wir verloren. — Und ihr verlorst doch nicht alles. Gott verläßt euch nicht, er wird eure zitternde Knie stärken und euren durch Noth erwärmten Thätigkeitseifer segnen, das Nöthige zu erwerben. Habt ihr dann Nahrung und Kleidung, so lasset euch genügen. Hat nicht schon die, durch eure brüderlich gesinneten Nachbarn, sichtbare Vaterhand, euch unvermutheten und ungesuchten Beistand zugeführt? Ihrem guten Beispiel werden andere, mit unerschöpften Kräften, folgen, während daß tausend andere eure Noth besenfzen und für euch beten, weil sie nur — beten können. Laut prediget, daß es höre und merke, wer eurer Noth vernimmt, predigt meinen Zuhörern — so stark, so eindringend, als ihr, vermag ichs nicht — prediget durch euer Schicksal jedem der Ohren hat zu hören, daß er doch nicht durch Unvorsichtigkeit und strafbare Nachlässigkeit sich und seine Nebenmenschen in vermeidliches Elend stürze. Wer versteht besser, wer fühlt stärker den Sinn und Nachdruck der warnenden Stimme Jesu, wenn ihr heute in eurem Andachts Hause, das euch zur Trostschule geblieben ist, die Worte Jesu höret:

höret: Bitter, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter. laßt euch warnen. Sehet euch vor. Siehe, ich hab' es euch zuvor gesagt. Prediget laut die Wahrheit, daß es Schätze giebt, welche kein Feuer, kein Rost und keine Zeit verzehren kann, Früchte, die auf den Gefilden des Geistes und Herzens segnend und gesegnet gedeihen: — Gottvertrauen, liebe, Geduld und Mäßigung in den Leiden und Freuden dieses ungewissen Lebens. Seht, da streuet ihr, selbst mit leeren, nur zum Empfangen offenen Händen, um euch Segen in Fülle aus. Blickt hinweg über den Greuel der Verwüstung, und merket auf die höhern Absichten eurer Leiden. Wisset, daß Leiden das Salz der Freuden sind, die dadurch erst schmackhaft werden und genießbarer bleiben. Sie sind Quellen und Stützen hoher Tugend. Wo bliebe die mitleidige, wohlthätige, duldsame Menschenliebe ohne sie? Wie oft waren Unglücksschläge die kräftigsten Heilmittel für fehlerhafte und sittlich gebrechliche Menschen? Noth zieht Menschen mit Menschen in engere Verbindungen, vereinigt Herzen, die sich darohne vielleicht auf immer fremd geblieben wären. In der Betäubung reicht ein Feind dem andern die Hand, keiner wagt die seinige zurück zu ziehen, und Noth und Nachdenken vollenden die Versöhnung. Durch harte Demüthigungen ward schon manches Herz von seinem eitlen Salz geheilt, weich und gefühlvoller gegen fremde Leiden gemacht. So war oft Noth die lehrreichste Schule und das kräftigste Beförderungsmittel der Selbst-

und

und Menschenkenntniß. So weiß, o Schweig und bete an, du Leidender, ja, so weiß der Vater und Erzieher der Menschen, seinen Kindern solche Prüfungen zu einer Schule zu machen, wo Tugenden gelehrt, geübt, und hohe Proben davon abgelegt werden. Dazu benuset eure Leiden, so wird die Hoffnung unaussprechlicher Segnungen in einer vollkommnern Welt schon jetzt Ersatz bei eurem Verlust seyn, und es euch auf eurem Dornenpfad an Stärke, Muth und Standhaftigkeit nicht fehlen lassen.

Menschen, die ihr euch eines bessern Loses erfreuen könnt, thut nun eure Pflicht! Christen, gedenkt der Noth eurer leidenden Brüder!

Du aber, o Vater, von dem alle Hülfe kommt, tröste, tröste deine Kinder. Erbarme dich ihrer nach deiner großen Güte. Sie hoffen darauf, daß du so gnädig bist. Ihre Herzen sind keiner Freude offen, nur gewiß der volltröstenden Hoffnung, daß du so gerne hilfst. Amen.
